Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 33 (1976)

Heft: 2

Artikel: Die poetische Vieldeutigkeit des Sirius

Autor: Gantar, Kajetan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-26405

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die poetische Vieldeutigkeit des Sirius

Ein weiterer Beitrag zur Interpretation von Procopius, De aedificiis 1, 2, 9–10

Von Kajetan Gantar, Ljubljana

Zunächst sei noch einmal die berühmte Stelle aus Procopius, De aedificiis 1, 2, 7–12 paraphrasiert, die Beschreibung der Reiterstatue des Kaisers Iustinian in Byzanz: Der Kaiser in einem heroischen Panzer und Helm, von dem ein blitzhafter Glanz ausstrahlt, mit der Weltkugel, in die das Kreuz gesteckt ist, in der linken Hand, die drohende rechte Hand aber gegen die Feinde von Osten ausgestreckt. In diesem Bild wird der Kaiser offensichtlich so vorgestellt, wie er selbst in die Geschichte eingehen wollte: als Liebling Gottes (θεοφιλής), als Sieger (τροπαιοῦχος), als Friedensstifter (εἰρηνοποιός)[1].

Diese prächtig verherrlichende Beschreibung des Kaisers stammt bekanntlich von demselben Verfasser wie die «Geheime Geschichte» (Historia arcana, Anekdota), wo derselbe Kaiser als ein Sklave seiner verruchten Gattin Theodora, als Mörder, Erpresser und Räuber seiner Untertanen, als leichtsinniger und gewissenloser Verschwender der erpressten Gelder[2], als Fürst der Dämonen[3], als kopfloser Dämon[4], als ein unheilbringender und bei aller Welt verhasster Unhold dargestellt wird.

Wie kann man nun diesen Gegensatz erklären? Hat der grosse Historiker eine Umwandlung in seiner politischen Gesinnung gemacht und eine Palinodie geschrieben? Oder hat er sich skrupellos in eine Schmeichelschrift, in eine heuchlerische Lobhudelei eingelassen? Also ein «Opportunist», ein «typischer Byzantiner, wie ihn die Communis opinio sich vorstellt»?[5] Oder aber wusste er auch in einer solchen peinlichen Situation, wo er – wahrscheinlich im Auftrag des Kaisers selbst – eine Lobschrift zu verfassen hatte – sein Gesicht zu wahren? Sein Gesicht zu wahren in dem Sinne, wie schon längst W. S. Teuffel[6] und J.

1 H. Hunger, *Kaiser Justinian I.*, Anz. d. österr. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 102 (1965) 356.
2 B. Rubin, *Das Zeitalter Iustinians* 1 (Berlin 1960) 203.
3 B. Rubin, *Der Fürst der Dämonen,* Byz. Zeitschr. 44 (1951) 469–481.
4 K. Gantar, *Kaiser Iustinian als kopfloser Dämon,* Byz. Zeitschr. 54 (1961) 1–3.
5 J. Irmscher, *Geschichtsschreiber der Justinianischen Zeit,* Wissensch. Zeitschr. d. Universität Rostock 18 (1969) 469–474.
6 Vgl. seine *Studien und Charakteristiken zur griechischen und römischen Literaturgeschichte* (Leipzig ²1889) 266: «... die kaiserliche Würde wird thatsächlich ironisiert ... Es sind hölzerne Beine auf denen einherstolziert wird, es ist Flittergold was hier umhängt.» – Die erste Fassung des betreffenden Aufsatzes stammt aus dem Jahre 1847.

Haury[7] und nach ihnen B. Rubin nachgewiesen haben, dass die panegyrische Schrift Über die Bauwerke auch überlegene Ironie, bisweilen sogar versteckten Tadel spüren lässt?[8]

Einen Hinweis zur Lösung dieser Frage und somit zur richtigen Beurteilung der ganzen Schrift bietet der Vergleich mit dem Sirius, in dem die Beschreibung der erwähnten Reiterstatue gipfelt: «Mit einem dichterischen Vergleich könnte man sagen, er sei jenem Herbststern gleich» (1, 2, 10: φαίη τις ἂν ποιητικῶς εἶναι τὸν ὀπωρινὸν ἐκεῖνον ἀστέρα). Auf die Zweideutigkeit dieser Stelle bzw. auf die ironische Pointe, die dahinter sorgsam versteckt ist, habe ich schon vor Jahren hingewiesen[9]. Da der Vergleich an einer der gehobensten und merkwürdigsten Stellen der Schrift steht, an einer Stelle, die sozusagen die Quintessenz des Gott-Kaisertums symbolisieren soll[10], kann er für die Deutung der ganzen Schrift massgebend sein. Nun hat aber J. A. S. Evans den ironischen Hintersinn dieser Stelle in Zweifel gezogen[11] und die Überzeugung ausgedrückt, die betreffende Stelle sei «only a recondite, but carefully chosen allusion to Homer's Achilles».

Dass Aed. 1, 2, 10 eine sehr sorgsam auserwählte Allusion an Homers Achilles enthält, damit stimme ich völlig überein. Nur eines sei noch hinzugefügt: eine Allusion an Achilles in einer ganz bestimmten homerischen Szene, auf die hier offensichtlich angespielt wird. Es handelt sich um Ilias 22, 25–31[12]. Für diese Szene ist jedoch zweierlei bezeichnend: erstens, die hell leuchtende *Erscheinung,* und zweitens, die unheilbringende *Wirkung* des Sterns, mit dem Achilles verglichen wird. Beides ist so eng in eins zusammengeschmolzen, dass es nicht mehr auseinandergelöst werden kann, ohne dass dem Gleichnis seine Kraft, Pointe und Daseinsberechtigung verlorenginge. Das Hauptmerkmal eines homerischen Gleichnisses ist es eben, dass es vieldeutig und bedeutungsvoll ist, dass der Dichter in ihm «das mit dem leiblichen Auge (ὀφθαλμός) ergriffene Stück Natur zugleich mit dem innern Blick (νοῦς) vernimmt»[13]. Ein homerisches Gleichnis bleibt nie in einer bloss äusseren Erscheinung stecken, immer drängt es ins Innere, ins Bedeutungsvolle, ins Definitorische[14].

Auf das Sirius-Gleichnis übertragen heisst das: der Sinn des Gleichnisses, seine definitorische Kraft steckt eben in jener Spannung, in jenem Gegensatz zwischen der herrlichen äusseren Strahlkraft und der verderbnisvollen inneren

7 *Procopiana* (Programm Augsburg 1891) 31ff.; ders., *Prokop und der Kaiser Iustinian,* Byz. Zeitschr. 37 (1937) 5.
8 B. Rubin, *Prokopios von Kaisareia* (Stuttgart 1954) 297.
9 *Kaiser Iustinian «jenem Herbststern gleich»,* Mus. Helv. 19 (1962) 194–196.
10 Vgl. H. Hunger a.O.
11 J. A. S. Evans, *Procopius, De aedificiis I 2, 9–10,* Mus. Helv. 31 (1974) 61–62.
12 Womit auch J. A. S. Evans übereinstimmt, a.O. 61.
13 W. Schadewaldt, *Die homerische Gleichniswelt und die kretisch-mykenische Kunst* (in: *Von Homers Welt und Werk,* Stuttgart ²1951, 130–154) 147.
14 W. Schadewaldt a.O. 150.

Wirkung. Sobald der arme Priamos den nahenden Achilles erblickt, begreift er im Augenblick beides zugleich, die herrliche äussere Erscheinung und die vernichtende Macht des nahenden Helden (Il. 22, 25–32): einen ähnlichen Eindruck soll auch Kaiser Iustinian als «zweiter Achilles» auf seinen Betrachter machen.

Procopius wäre ein schlechter Kenner Homers[15], wenn er dieses so wirkungsvolle Gleichnis so sehr reduziert und verarmt hätte, um nur von seiner äusseren Hülle Gebrauch zu machen, zumal da er selbst den dichterischen Gebrauch des Gleichnisses ausdrücklich hervorhebt (φαίη τις ἂν ποιητικῶς). Natürlich hat er die poetische Deutung des Vergleichs nicht in Einzelheiten breit expliziert, sondern nur leise angedeutet, der Geisteskraft und dem Einfühlungsvermögen seines Lesers überlassen: *sapienti sat.* Er lebte wohl in einer Zeit und unter einem Regime, wo der Leser viel zwischen den Zeilen zu lesen gewohnt war. Und für sein Gewissen konnte es von Bedeutung sein, dass er sich von dem offiziellen Bildnis des Kaisers – wenn auch nur leise andeutend – distanziert hatte.

Man pflegte auch sonst – wohl unter Homers Einfluss – einen bösen Menschen, der äusserlich prächtig erscheint, mit dem Stern Sirius zu vergleichen[16]. In diesem Zusammenhang sei nur auf eine Stelle aus Horaz verwiesen, auf Sat. I 7, 24–26, wo ein gewisser Rex aus Brutus' Gefolge mit Sirius verglichen wird:

solem Asiae Brutum appellat stellasque salubris
appellat comites excepto Rege; Canem illum,
invisum agricolis sidus, venisse . . . . . .

Der Kaiser hat in seinem Selbstbewusstsein den Vergleich mit Sirius wohl rein äusserlich-panegyrisch verstanden. Und hätte er ihn auch je eines boshaften Nebensinnes verdächtigt, so konnte der Verfasser sofort eine unschuldige Miene machen: das sei gar nicht beabsichtigt gewesen, das sei eine böswillig unterschobene Fehlinterpretation u. ä. Kurz, er konnte in jedem Falle sein Alibi im Sinne einer heroisierend-pathetischen Interpretation gleich jener von J. A. S. Evans beweisen.

15 Und dabei soll vermerkt werden, dass Homer zu den drei Pfeilern seiner Bildung gehörte – Homer, Herodot, Thukydides (vgl. B. Rubin, *Prokopios von Kaisareia* 33). Also: neben zwei Historikern vor allem Homer!

16 Über die vernichtende Wirkung des Sirius im allgemeinen vgl. den Artikel von Gundel in RE III A 1, 323ff., worauf auch in meinem bereits zitierten Artikel aus dem Jahre 1962 verwiesen wird.